

Martin Buck

**Martin Clauss – Manfred Seidenfuß (Hrsg.): Das Bild  
des Mittelalters in europäischen Schulbüchern  
(Geschichtsdidaktik in Vergangenheit und Gegenwart,  
Bd. 5), Berlin: LIT Verlag 2007, 364 Seiten.  
(Rezension)**

Buck, Martin. „Rezension von Martin Clauss und Manfred Seidenfuß (Hrsg.): Das Bild des Mittelalters in europäischen Schulbüchern (Geschichtsdidaktik in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 5), Berlin: LIT Verlag 2007, 364 Seiten.“ *Eckert.Beiträge* 2009/8.  
<http://www.edumeres.net/urn/urn:nbn:de:0220-2009-00604>.

edumeres.net



Diese Publikation wurde veröffentlicht unter der creative-commons-Lizenz:  
Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Unported;  
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/deed.de>

Prof. Martin Buck

Martin Clauss – Manfred Seidenfuß (Hrsg.): Das Bild des Mittelalters in europäischen Schulbüchern (Geschichtsdidaktik in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 5), Berlin: LIT Verlag 2007, 364 Seiten. (Rezension)

Das Schulbuch zählt bekanntlich zu den „Leitmedien“ des Geschichtsunterrichts. Es präsentiert Inhalte, Quellen, Bilder und vor allem Fakten. Insofern fällt es nicht schwer, anzunehmen, dass über dieses Medium nicht nur Informationen, sondern auch Vorstellungen über die Geschichte transportiert werden, die bei Kindern und Jugendlichen eine nachhaltige Wirkung hinterlassen. Da Schulbüchern über die Auswahl, die sie treffen, immer auch bestimmte Deutungen, Auffassungen und Wertungen von Geschichte zugrunde liegen, werden hier selbstverständlich, ohne dass dies auch immer ausdrücklich erwähnt wird, auch bestimmte „Geschichtsbilder“ bzw. Geschichtsauffassungen lanciert und verfestigt.

Es verwundert insofern kaum, dass sich die geschichtsdidaktische Forschung schon seit längerem verstärkt dieses wichtigen Themas angenommen hat. Die historische Schulbuchanalyse behandelt Schulbücher denn auch als Quellen zur Erforschung des Zeitgeistes und Geschichtsbildes früherer Epochen. Schulbuchforschung ist in diesem Sinne Teil einer wirkungs- und vorstellungsgeschichtlich ausgerichteten Rezeptionsforschung, die kritisch danach fragt, wie bestimmte realhistorische Phänomene im Schulbuch aufbereitet, präsentiert und gedeutet werden.

Eine synchrone Untersuchung des Mittelalterbildes von Schulbüchern bietet sich in diesem Zusammenhang geradezu an. Nach der Vorarbeit Hans-Werner von Thadens, der 2003 in Karlsruhe eine Dissertation zum Thema „Abbild des Mittelalters in europäischen Schulbüchern“ vorgelegt hat, liegt seit 2007 nun ein einschlägiges Sammelwerk von Martin Clauss (Regensburg) und Manfred Seidenfuß (Heidelberg) vor.

Das Kompendium wurde von zwei Autorinnen und zehn Autoren verfasst. Der synchronen Analyse wurden 49 Schulbücher aus Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Spanien, Österreich und der Schweiz zugrunde gelegt, die „im Sommer 2004 für den Unterricht zugelassen waren“ (S. 11). Die Materialgrundlage bot die Schulbuchsammlung des Georg-Eckert-Instituts in Braunschweig. Es werden 26 deutsche, 6 französische, 6 englische, 4 italienische, 2 spanische, 4 österreichische und ein Schweizer Lehrbuch untersucht. Hinzu kommen 8 litauische Lehrbücher und ein amerikanisches Schulbuch. Die Schulbuchauswahl zeigt, dass das Schwergewicht der Untersuchung auf den westeuropäischen Lehrmitteln liegt, eine außereuropäische Perspektive auf das europäische Mittelalterbild fehlt.

Das Sammelwerk zerfällt formal in zwei Teile. Auf einen „allgemeinen Teil“ (S. 19–124), der grundsätzliche Fragen und Probleme zum Verhältnis von Schulbuchmediävistik, mediävistischer Forschung und Geschichtsdidaktik behandelt, folgen „Einzelanalysen“ (S. 125–352), die sich ausgewählten Aspekten der Mittelalterdarstellung im Lehrbuch widmen. Eine Einleitung (S. 7–17), die Methode und Konzeption des Werkes vorstellt, und ein knappes Resümee (S. 353–355) runden das Buchprojekt ab. Der Band wird beschlossen von einem Verzeichnis der verwendeten Schulbücher (S. 357–362) sowie einem Verzeichnis der Autorinnen und Autoren (S. 363 f.).

Wer vom Titel des Buches ausgeht, muss ein ebenso anspruchsvolles wie aufwändiges Projekt erwarten. Denn es steht ganz außer Frage, dass der Versuch, das „Bild des Mittelalters in europäischen Schulbüchern“ systematisch zu eruieren, zwar ein

grundsätzliches und wichtiges Desiderat geschichtsdidaktischer Forschung darstellt, aber zugleich eine gewaltige Forschungsaufgabe darstellt. Führt ein solches Unternehmen doch in den methodisch nicht ganz unproblematischen Bereich der modernen Vorstellungs- und Mentalitätsgeschichte, der in der Geschichtswissenschaft zwar viel diskutiert, aber nur selten einmal an der „Basis“, also dort, wo Geschichtsbewusstsein systematisch geweckt und entwickelt wird, empirisch untersucht wurde. Das vorliegende Werk hat sich dieser Aufgabe in europäischem Ausmaß gestellt. Es will das Bild des Mittelalters in europäischen Schulbüchern ermitteln. Die Frage ist, ob das vorliegende Werk den hohen Anspruch, den es im Titel suggeriert, tatsächlich eingelöst hat.

Bevor wir diese Frage abschließend beantworten, gehen wir zunächst einmal auf seinen Inhalt ein. Am Anfang stand die Frage, woher die Studierenden eigentlich ihre Vorstellungen über das Mittelalter haben, die sie an die Hochschule mitbringen. Die Herausgeber glauben, dass das Schulbuch als „Leitmedium“ des Geschichtsunterrichts in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle spielt. Sie verstehen es nicht nur als „Transmissionsriemen der Stoffvermittlung“, sondern auch als „Übungsfeld des (Nach)Denkens über Geschichte“ (S. 8). Insofern ist es nur konsequent, wenn im ersten Teil der Arbeit das Verhältnis von Schulbuchmediävistik und Geschichtswissenschaft bzw. Geschichtsdidaktik im Vordergrund steht. M. Claus untersucht die „Beziehung zwischen Fachwissenschaft und Schulbuchmediävistik“ und stellt fest, dass Schulbücher den Forschungsstand „uneinheitlich und selektiv“ rezipieren (S. 19–46). M. Seidenfuß erörtert die „Beziehung zwischen Geschichtsdidaktik und Schulbuchmediävistik“ und kommt zu dem Ergebnis, dass das „Konzept Geschichtsbewusstsein“ in deutschen und englischen Schulbüchern durchaus „Anwendung findet“ (S. 47–83). A. Th. Hack äußert sich zum „Mittelalter als Epoche im Schulbuch“ und konstatiert, dass nur ganz wenige Schulbücher den Versuch unternehmen, das Epochenproblem den Schülern tatsächlich zu vermitteln (S. 85–116). B. Opfer stellt die Entstehung eines Schulbuchs „für die gymnasiale Oberstufe“ im Spannungsfeld „zwischen Markt, Politik und Wissenschaft“ aus der Sicht eines Schulbuchredakteurs dar (S. 117–124), wobei man sich hier fragt, warum nicht konkret die Genese des Mittelalterabschnitts eines Unterstufenbuchs untersucht wird, wo die Herausgeber doch betonen, dass das Mittelalter eigentlich in der „gymnasialen Unterstufe“ (S. 12) und nicht in der Oberstufe behandelt wird. Im zweiten Teil des Buches, das methodisch „vom Allgemeinen zum Einzelbeispiel“ (S. 14) voranschreitet, stehen eher thematisch ausgerichtete Einzelanalysen im Vordergrund. Sie untersuchen das europäische Lehrmaterial unter ausgewählten Aspekten. B. Lundt widmet sich der Darstellung von Geschlechterbeziehungen in deutschen und französischen Schulbüchern und kommt zu dem Schluss, dass die Präsentation im Schulbuch nicht zuletzt von der „Genderidentität“ derjenigen abhängt, die das Buch „machen“ (S. 125–166). U. Nonn sieht die mittelalterliche Alltagsgeschichte in europäischen Schulbüchern insofern „auf dem Vormarsch“, als in nahezu allen von ihm analysierten Büchern alltagsgeschichtliche Aspekte berücksichtigt werden (S. 167–192). W. Hasberg muss feststellen, dass Religiosität „als Handlungsmotiv und Orientierungsgröße vergangenen menschlichen Handelns“ im Schulgeschichtsbuch als „Dimension historischen Denkens“ nicht wirklich kenntlich wird (S. 193–224). Th. Scharff findet heraus, dass das Stereotyp vom „gewalttätigen Mittelalter“ in europäischen Schulbüchern zwar nicht explizit reproduziert, aber implizit doch „als selbstverständlich“ vorausgesetzt wird (S. 225–243). H.-H. Kortüm widmet sich der Rezeption Karls des Großen in deutschen und französischen Schulbüchern und kommt zu dem Ergebnis, dass von einem „gesamteuropäischen Blick“ auf die Karolingerzeit noch nicht die Rede sein kann (S. 245–269). Am Ende der zweiten Buchhälfte stehen drei Arbeiten, die die Grenzen des vorliegenden Projekts deutlich machen. A. Michler untersucht Arbeitsaufträge in Mittelalterlehrbüchern zum Thema „Kreuzzüge“ und moniert, dass das Potenzial, Alteritätserfahrungen zu machen oder Gegenwartsbezüge

herzustellen, in den Aufträgen kaum genutzt wird (S. 271–302). A. Stieldorf konstatiert, dass in den meisten der von ihr untersuchten Schulbücher die verschiedenen Hilfswissenschaften „präsent sind“ (S. 303–322). Beide Aufsätze gehen stärker, als dies für die vorangehenden gilt, auf grundlegende methodische Aspekte des Mittelalter-Unterrichts ein, die häufig zu kurz kommen, aber zur Erschließung historischer Sachverhalte wichtig sind. Dennoch hat man den Eindruck, dass die Auswahl der Beiträge eher zufällig zustande kam. Andernfalls hätte man auf einen Beitrag zum Einsatz von Bildern im Mittelalter-Unterricht wohl kaum verzichtet, zumal die modernen Lehrwerke fast durchweg auf Visualisierung setzen und Bilder im Mittelalter-Unterricht bekanntlich eine wichtige Rolle spielen. Die Arbeit von M. Kohrs, die sich dem Mittelalter in litauischen Schulbüchern bzw. der litauischen Geschichte in deutschen Schulbüchern widmet, fällt deshalb aus dem Rahmen, weil sie als einzige neben der dominanten westeuropäischen eine osteuropäische Perspektive bietet (S. 323–352). Sie macht zugleich deutlich, wie wichtig es gewesen wäre, weitere Autoren aus anderen europäischen Staaten für die Mitarbeit zu gewinnen. Schließlich unterstreicht sie, dass die einzelnen „Schulbuchsysteme“, was die implizite Didaktik und Methodik anbelangt, kaum in jeder Hinsicht vergleichbar sind. Wie die Herausgeber mitteilen, war ursprünglich auch ein polnischer Beitrag geplant, der aber nicht zustande kam. Als Ergebnis wird festgehalten, dass das Mittelalter im europäischen Schulbuch längst nicht mehr als „finstere“ und „dunkle“ Epoche, sondern „farbenfroh, ja bunt bis grell“ (S. 353) präsentiert werde. Das Mittelalter wirke dadurch „einladend, lebendig und mitunter fröhlich“ (ebd.). Die Schüler würden teilweise direkt angesprochen und explizit zur Zeitreise in die ferne Epoche eingeladen. Allgemeine Vorurteile und Stereotypen hinsichtlich des Mittelalters würden in der Regel hinterfragt und reflektiert. Allerdings wird kritisiert, dass die Schulbuchmacher Geschichte nicht wirklich als Denk und Reflexionsfach verstehen. Einen auf „Denkprozesse und Analysen abzielenden Ansatz“ (S. 354) berücksichtigten die Schulbücher allenfalls am Rande. Das im Schulbuch vermittelte Geschichtsbild bleibe nach wie vor national bestimmt. Ein gemeinsames europäisches Mittelalter werde jedenfalls nicht präsentiert. Das werde besonders deutlich an Karl dem Großen, der in den Lehrbüchern nur ansatzweise unter europäischer Perspektive vorgestellt werde.

Kommen wir zum Schluss: Die Herausgeber sagen im Eingang ihres Buches selbst, wo die Grenzen desselben liegen. Kein Projekt solchen Ausmaßes kommt ohne theoretische und methodische Vorannahmen aus. Von ihrer Bewertung hängt der Erfolg oder Misserfolg des ganzen Unternehmens ab. Kritik, wenn sie denn nötig ist, wird hier und nicht bei einzelnen Themen, die nicht behandelt wurden, ansetzen müssen. Ich will diese Kritik nicht im Einzelnen üben, aber doch wenigstens auf einige Punkte hinweisen, die bei der Lektüre auffallen: Da ist zum einen die Frage, ob das Schulbuch tatsächlich die entscheidende Rolle bei der Entstehung von bestimmten Mittelalterbildern spielt, wie dies methodisch vorausgesetzt wird. Das Geschichtsbuch ist gewiss ein wichtiges Medium, aber ob es das „Leitmedium“ schlechthin bei der Entstehung von Mittelaltervorstellungen ist, bleibt zu fragen. In diesem Zusammenhang hätte man in die Untersuchung, worauf etwa A. Michler S. 301 f. mit Verweis auf K.-E. Jeismann explizit hinweist, auch einbeziehen müssen, wie das Fach und insbesondere die mittelalterliche Geschichte in den einzelnen europäischen Ländern unterrichtet wird, wie die konkreten Lehrplanvorgaben aussehen und was davon in die Lehrwerke einfließt. Die Studie gibt auf solche Fragen keine Antwort. Sie bezieht Lehrpläne, Unterrichtsformen und Lehrmethoden nicht in die Untersuchung mit ein, obwohl der Beitrag von M. Kohrs deutlich zeigt, wie wichtig das wäre.<sup>1</sup> Jeder, der einmal an der Schule unterrichtet hat, weiß überdies, wie disparat das Lehrmittel

---

<sup>1</sup> In Litauen werden nach M. Kohrs „praktisch alle historischen Inhalte“ von der 5.–12. Klasse z. B. „dreimal“ wiederholt (S. 330)! Ziel des Geschichtsunterrichts ist es, so M. Kohrs, das „Vaterland Litauen mehr“ zu lieben (S. 335). Hier wird das Schulbuch zum Instrument der nationalen Identitätsbildung, – ein Ziel, das mit der modernen Didaktik westeuropäischer Geschichtsbücher wohl kaum kompatibel wäre.

„Schulbuch“ tatsächlich ist. Seine Wirkung hängt nicht zuletzt von der Art und Weise des Unterrichts ab. Man hätte also nicht nur das Schulbuch, sondern auch seinen tatsächlichen bzw. partiellen Einsatz im Unterricht eruieren müssen, um tatsächlich zu wissen, welche Wirkung es entfalten kann. Das hätte natürlich den Aufwand, der für eine solche Studie betrieben werden muss, beträchtlich erhöht. Der postulierte Zusammenhang zwischen dem „Mittelalterbild einer Gesellschaft“ (S. 13) und den in dieser Gesellschaft eingesetzten schulischen Lehrwerken, ist also keineswegs so eindeutig, wie in der Studie angenommen wird. Andernfalls wäre nicht erklärbar, warum bereits Grundschulkindern, die noch nie ein Geschichtsbuch in der Hand hatten, über teilweise ausgebreitete „Mittelalterkenntnisse“ und entsprechende Vorstellungen verfügen.

Mit diesen kritischen Anmerkungen soll das fraglose Verdienst der Studie keinesfalls geschmälert werden. Sie geht einen wichtigen Schritt in eine neue und innovative Richtung. Wenn das vorliegende Werk die im Titel supponierte europäische Dimension auch nicht erreicht hat – es handelt sich im Wesentlichen um einen deutsch-französisch-englischen Schulbuchvergleich – so stellt es doch einen beachtlichen Versuch dar, eine europäisch vergleichende Schulbuchforschung im Bereich des Mittelalters aus nationaler Perspektive zu initiieren. Der vorstellungsgeschichtliche Ansatz, der auf die Genese von Geschichtsbildern und Geschichtsvorstellungen zielt, ist im Bereich der Didaktik des Mittelalter-Unterrichts in jedem Fall weiterführend.